



Who

Männer in der professionellen und privaten Pflege

VON MARTIN ROSOWSKI

„Ich habe zunächst eine technische Ausbildung gemacht – aber abgebrochen, da mir das nicht gelegen hat. Dann wurde ich ‚Zivi‘ im Altenheim und bin darüber auf die soziale Schiene gekommen. Ich würde sagen, momentan ist das mein Traumberuf. Es macht mir Spaß, mit alten Leuten zu arbeiten. Vor allem wenn sie lachen, gibt mir das die Freude am Beruf“, sagt Daniel, 20 Jahre alt.

➔ Daniel gehört zu den wenigen Männern, die sich für einen Pflegeberuf entschieden haben. Etwa jede 11. Frau aber nur jeder 45. Mann erlernt heute einen Pflegeberuf. Daniels Werdegang – Erstausbildung in einem typischen Männerberuf und der Zivildienst als biografische Passage für die mentale und berufliche Umorientierung – ist kennzeichnend dafür, wie Männer in Pflegeberufe kommen.

Männer im Frauenberuf

Der Pflegeberuf ist eindeutig weiblich konnotiert. Die historische Entwicklung so genannter Frauenberufe brachte Weiblichkeitssymbole und -dynamiken mit sich, die vor allem jungen Männern eine Identifikation mit solchen Berufen erschweren. Weibliche Zuschreibungen wie Einfühlungsvermögen, Empathie oder Hingabe herrschen als geheime gesellschaftliche Normierungen dieser Berufe vor. Hinzu kommen weitere Stereotype, wenn Männer tatsächlich in der Pflege tätig sind. Im Ge-

gensatz zu den Frauen wird ihnen nun das „typisch Männliche“ zugeschrieben: Körperkraft, Robustheit und handwerkliche Kompetenz.

Gesellschaftliche Zuschreibungen an einen Beruf und die damit verbundenen Werte, Haltungen und Einstellungen vermitteln sich den Ausübenden über Freunde, Kollegen oder die Familie – nicht zuletzt aber auch über die Arbeitsstrukturen und Arbeitsinhalte. All die hierin enthaltenen geschlechtsstereotypischen Klischees machen es den wenigen Männern in Pflegeberufen schwer, einen eigenen Weg in diesem Berufsfeld zu finden. Für sie wäre es sehr hilfreich, würden hier konkret formulierte Schlüsselqualifikationen ausgewiesen, die sich von geschlechtlichen Zuweisungen des Anforderungsprofils lösen.

Der Pflegebedarf steigt in unserer Gesellschaft angesichts der demografischen Entwicklung erheblich an. Gäbe es genügend Interessen-

t(inn)en, könnte sich der Pflegebereich in den nächsten Jahren zu einem bedeutenden Jobmotor entwickeln. In den letzten zehn Jahren jedoch ist die Zahl der Ausbildungsanfänger(innen) in Pflegeberufen insgesamt um 1,5 Prozent gesunken, bei Frauen sogar um 2,9 Prozent. Das stellt eine erhebliche Gefährdung des professionellen Pflegesystems in unserer Gesellschaft dar. Nachhaltige Maßnahmen aus schulischer, beruflicher, sozialpolitischer und gesellschaftlicher Perspektive sind unerlässlich und sollten vor allem junge Männer mehr in den Fokus als zukünftige Pfleger nehmen. So muss neben der Verbesserung der Arbeitszeiten, Entlohnung und Aufstiegschancen vor allem an der Bewusstseinsbildung junger Männer gearbeitet werden.

„Coole Jungs werden Pfleger“

Ein vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend angestoßenes und finanziertes Projekt zur Sensibilisierung von Jun-

cares?

gen für neue Berufsfelder weist hier richtige Wege. Mithilfe zahlreicher jungengemäßer Aufklärungsmaterialien, Werbekampagnen und Filmspots macht die Initiative „Neue Wege für Jungs“ junge Männer auf bisher typisch weibliche Berufe aufmerksam. Dabei werden weibliche Konnotationen dieser Berufsfelder entschärft und der Mentalität der Adressaten angemessene Kriterien und Anforderungsprofile präsentiert. Junge Männer berichten über ihren Alltag in Berufen wie Tierärzthelfer, Grundschullehrer, Erzieher oder eben Altenpfleger, wie Daniel. Unter dem vielversprechenden Titel „Eigentlich wollte ich Fußballprofi werden“, erzählen die Männer über die Motive ihrer Berufswahl, die Anforderungen ihres Jobs und ihren Spaß dabei. Der u. a. zum Einsatz in Schulen gedachte Film präsentiert Männer, die sympathisch und cool aber ernsthaft daherkommen und durchaus Vorbilder für Jungen darstellen können.

Literaturtipps

J. Krabel, O. Stuve u.a.: Männer in „Frauen-Berufen“ der Pflege und Erziehung, Opladen 2006

R. Volz, P. Zulehner: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Männerarbeit der EKD und der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands, Forschungsreihe des MBFSFJ, Nomos-Verlag 2009





Solche Vorbilder bedürfen unser aller Unterstützung. So wäre es ein wichtiger Schritt, zukünftig nicht ausschließlich so genannte Girls-days zu organisieren, sondern zudem oder auch stattdessen einen geschlechterübergreifenden Zukunftstag, bei dem Jungen Einblick in soziale, erzieherische und pflegende Berufe erhalten. So werden zum Beispiel seit 2006 jährlich junge Männer in die Gesundheits- und Pflegeschule des Hohenloher Krankenhauses in Künzelsau eingeladen und über das Berufsbild des Gesundheits- und Krankenpflegers informiert. Solche Chancen sollte sich vor allem die Diakonie als Trägerorganisation zahlreicher Arbeitsplätze im Pflegebereich nicht entgehen lassen. Die Rektorin des größten österreichischen Diakoniewerkes in Gallneukirchen stellt anlässlich des Internationalen Frauentages zu Recht fest: „Es braucht in den Sozialberufen auf allen Ebenen sowohl Frauen als auch Männer, die sich mit ihren unterschiedlichen Zugängen und Talenten einbringen, weil die Menschen, die betreut werden, Männer und Frauen sind, und weil das Leben männlich und weiblich ist.“

Pflege ist weiblich

Das Leben mag männlich und weiblich sein, doch die Pflege ist noch weiblich. Dies gilt auch und gerade für den Bereich der „informellen“ Pflege. Den Mitarbeiterinnen der Krankenhäuser, Altenheime und Pflegedienste entsprechen die pflegenden Töchter und Schwiegertöchter, Enkelinnen und Nichten in den Familien. Im Vergleich zur wachsenden Bereitschaft vieler Männer, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben für Kinder zu übernehmen, ist ihre Bereitschaft zur Pflege alter, kranker oder behinderter Angehöriger eher zurückhaltend.



„**Neue Wege für Jungs**“ ist ein bundesweites Vernetzungsprojekt und Service-Büro, das seit 2005 Initiativen und Projekte unterstützt, die schulische und außerschulische Angebote für Jungen zur Erweiterung der Berufs- und Studienfachwahl, der Flexibilisierung männlicher Rollenbilder und zum Ausbau sozialer Kompetenzen organisieren. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Es richtet sich an Lehrkräfte, soziale Fachkräfte, Berufsberatende, Personal-, Bildungs- und Ausbildungsverantwortliche sowie Eltern.

www.neue-wege-fuer-jungs.de

Die Argumente, mit denen Männer ihre Distanz zur Rolle des Pflegenden begründen, sind nach den Ergebnissen der aktuellen Studie „Männer in Bewegung“ sehr rational. 47 Prozent der befragten Männer sind der Meinung, die professionellen nichtstaatlichen und staatlichen Einrichtungen leisteten bessere Arbeit und könnten dem Pflegebedürftigen deshalb besser helfen als der individuell agierende Angehörige. Dass ein Mann, der häusliche Pflege übernehme, seine beruflichen Aufstiegschancen gefährde, halten 34 Prozent für zutreffend. Fast jeder zweite Mann hält es für „vernünftiger“, wenn die in der Regel weniger verdienende Frau die Pflege übernimmt, fast jeder dritte sieht die häusliche Pflege von Angehörigen nicht als seine Aufgabe.

Diese Begründungen erinnern an die Grundsatzdiskussionen um die Übernahme der Haushalts- und Erziehungsverantwortung durch Männer. Gesellschaftliche Diskussion und politische Rahmenbedingungen haben hier einen Wandel angeregt. Der öffentliche Diskurs über den noch ausstehenden Rollenwandel der Männer im Bereich der

Pflege jedoch fehlt bis heute gänzlich. Dies ist vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung verwunderlich. Parallel zur geringeren werdenden Zahl der Frauen, die Pflegeberufe wählen, wird auch die Zahl der Frauen sinken, die im privaten Bereich pflegend tätig werden, denn aufgrund der steigenden Berufstätigkeit können auch sie zukünftig weniger Zeit für die Pflege aufbringen. Die Einbindung der Männer auch in die private Pflegeverantwortung ist unerlässlich.

Männer pflegen anders

Dabei sind Männer nicht grundsätzlich resistent gegen die Übernahme von Pflegeverantwortung daheim. Doch wenn Männer pflegen, dann pflegen sie anders: Sie pflegen vielfach erst im Alter und vorrangig die Person, mit der sie zusammenleben. Es gehört nicht zu ihrem Rollenselbstverständnis, sie tun es aus einer Art freiwilliger Verpflichtung heraus. Männer betreuen und sorgen zudem mehr als dass sie pflegen. Sie koordinieren die Versorgung, kaufen ein und kümmern sich um die Finanzierung. Auch das gehört zur Pflege und sollte nicht diffamiert werden.

Denn trotz aller geschlechtsspezifischer Ungleichgewichtigungen in der professionellen wie häuslichen Pflege darf nicht übersehen werden, dass die Pflege, die von Männern ausgeht, nicht völlig marginal ausfällt und dass umso mehr die Notwendigkeit besteht, Männer auch für die private Pflege zu motivieren. Die Rate der im Alter die Partnerin pflegenden Männer ist höher als allgemein erwartet. Der Altenbericht spricht von einem Anteil von 30 Prozent Männern im Bereich der Pflege von LebenspartnerInnen. Gerade in den traditionellen Gruppen unserer kirchlichen Männerarbeit wissen wir von einer großen Anzahl männlicher Lebensentwürfe, die sich in der dritten Lebensphase dieser Aufgabe widmen.

Ziel der Bemühungen in der Männerarbeit ist es vor diesem Hintergrund, die Pflege hilfsbedürftiger Menschen und die aktive und zugewandte Anteilnahme am Leid des in seiner persönlichen Lebenssituation Schwachen zu Selbstverständlichkeiten männlichen Wertebewusstseins zu entwickeln. Das ist eine herausragende gesellschaftliche Aufgabe, der sich kirchliche Männerarbeit im Konzert mit den diakonischen und caritativen Fachverbänden in Zukunft zu widmen hat. Mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sind bereits entsprechende Projektkooperationen vereinbart und mit den Evangelischen Frauen in Deutschland inhaltliche Kooperationen geplant. Schön wäre es, wenn wir ein gesellschaftliches Bewusstsein erreichen, wie Daniel es für seine Familie beschreibt:

„Mein Vater wollte schon, dass ich Automechaniker werde – aber er ist heute auch sehr stolz auf mich und meinen Beruf!“

MARTIN ROSOWSKI
Hauptgeschäftsführer der
Männerarbeit der EKD